

Predigt von Friedrich Welge über Johannes 10,11-16:

Jesus sagt: „Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte setzt sein Leben ein für die Schafe. Der Lohnarbeiter¹, der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht gehören, der sieht den Wolf kommen und lässt die Schafe im Stich und flieht, und der Wolf reißt und versprengt sie. Er ist eben ein Lohnarbeiter, und ihm liegt nichts an den Schafen. Ich bin der gute Hirt und kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich, wie der Vater mich kennt und ich den Vater kenne. Und ich setze mein Leben ein für die Schafe. Und ich habe andere Schafe, die nicht aus diesem Pferch sind; auch die muss ich leiten, und sie werden auf meine Stimme hören. Und sie werden eine Herde werden mit einem Hirten.“²

Liebe Gemeinde!

Trotz aller Erziehung zu gutem Benehmen erliegen wir wohl alle gelegentlich der Versuchung, nach entsprechenden Erfahrungen mit einem anderen Menschen ganz unverblümt unsere Meinung über ihn auszusprechen. Das ist geradezu ein Bedürfnis, wenn sein Verhalten unsere Erwartungen und Hoffnungen enttäuscht und er damit das schöne Bild zerstört, das wir uns von ihm gemacht hatten. Anlass zur Kritik finden wir nicht nur in Schlechtigkeit und Bosheit, sondern auch in einer Art Gutgläubigkeit und Vertrauensseligkeit anderen Menschen gegenüber, die nach unserer Meinung geradezu an Leichtsinn und Lebensuntüchtigkeit grenzt.

Wenn einer sich so blindlings auf einen anderen verlässt, dass er durch Gutgläubigkeit Schaden erleidet, drängt sich der Vergleich mit dem unschuldigen Tier ja geradezu auf: und schon ist es heraus: „Was bist du doch für ein Schaf!“ Schädigungen mancher Art sind nach weit verbreiteter Überzeugung leichter zu ertragen als die Erfahrung, dass das in einen Menschen gesetzte Vertrauen sich als grundlos / unbegründet erweist und damit vertan ist.

Vertrauen ist immer Sache des „Vorschusses“, der Vorgabe. Da nimmt sich einer die Freiheit, dem anderen Verlässlichkeit zuzutrauen: „Auf den ist Verlass! Der ist da, wenn es ernst wird!“ oder „Zu dem kannst du offen reden!“ Und das Wissen um dieses Guthaben verleiht ein Gefühl der Geborgenheit, ja Sicherheit.

Dann ist es so weit: Jetzt brauche ich den Anderen, ich habe mich darauf verlassen, dass er das Seine tut. Aber: er ist nicht da. Statt seiner sind da gewichtige Gründe, die sein Versagen erklären und mir beweisen, dass ich dumm genug war, ihm zu vertrauen. Es versteht sich von selbst, dass sich mit diesem besonderen Schaden auch der besondere Spott verbindet: „Schön dumm, sich so auf andere zu verlassen!“

Wir werden solche negativen Erfahrungen nicht verallgemeinern dürfen. Gott sei Dank wird nicht jede Hoffnung, die Menschen auf Menschen setzen, enttäuscht., aber die Neigung, menschliche Abhängigkeiten dieser Art nach Möglichkeit zu vermeiden, ist dennoch vorhanden. Zudem sind die Bedingungen des modernen Lebens ja viel anspruchsvoller als dass allein menschliche Tugenden ausreichen: Darum ist zum Beispiel Schutz durch eine Lebensversicherung unumgänglich. - Das ganze Versicherungswesen ist ein Beweis dafür, dass ein Mensch allein nicht mehr seines Bruders Hüter sein kann³ und dass ihm die Hut seines Bruders nicht mehr genügt!!

So scheint es denn mehr und mehr oberstes Gebot zu werden, dass „jeder sich selbst der Nächste ist“. Das heißt, dass er die Sorge für sich selbst bei sich selbst am besten aufgehoben weiß! Er ist damit zufrieden, die Risiken seines Lebens selber zu kalkulieren und dafür allein verantwortlich (oder doch erst verantwortlich) einzustehen. Zu starke Vertrauensbindung an andere Menschen könnte mit unkalkulierbarem Risiko verbunden sein! Besser als die Vertrauensseligkeit und

1 In der älteren Übersetzung mit „Mietling“ übersetzt

2 Züricher Übersetzung

3 Kain zu Gott 1. Mose 4,9

Ahnungslosigkeit des „Schafes“ steht dem selbstbewussten Menschen daher wohl die biblische Weisheit an: „Sei klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben.“

Ja, warum sollte menschliche Erfahrungsweisheit nach so viel Schaden klug geworden, durch Belehrung aus dem Worte der Bibel nicht noch klüger werden?! Der Weg vom „Schaf“ zu „Schlange“ und „Taube“ scheint ein Fortschritt zu sein, der den Menschen vor Abhängigkeiten und Enttäuschungen bewahrt und ihm Zutrauen schenkt in die eigenen Fähigkeiten.

Weil aber die Bibel das lebendigmachende Wort Gottes ist, bleibt es uns erspart, die Schmach der Hilflosigkeit selber zu überwinden. „Schmach der Hilflosigkeit“: und damit die eigentliche „Gefährdung des Menschen“, verraten und verkauft zu sein an den Mitmenschen, der im Ernstfall womöglich sagen wird: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“!

Unsere Erfahrungen und Enttäuschungen werden uns nie ganz sicher sein lassen, dass wir es in dem Anderen nicht doch mit einem „Mietling“ zu tun haben, der vertrauensvolle Menschen zu „dummen Schafen“ macht.

Jesus aber will uns vor den Enttäuschungen, die Menschen Menschen bereiten (bereiten müssen) bewahren und darum nimmt er für sich das Recht in Anspruch, uns Auge in Auge zu erklären: „Ich bin der gute Hirte!“

Das ist mehr als die Proklamation eines Anspruchs, dem Menschen sich nun klugerweise unterwerfen sollten. Es ist eine Klarstellung, Aufdeckung eines Tatbestandes, der die Dazugehörigkeit von Menschen einschließt. Der gute Hirte hat es nicht nötig, sich erst eine Herde zu sammeln aus den zerstreuten Schafen der Mietlinge. ER ist umgeben von den „Seinen“, die der „Vater“ ihm gegeben hat. Er kennt die Seinen und die Seinen „kennen“ ihn! Dieses „Kennen“ kann durch kein „Kennenlernen“ gefährdet werden, an dessen Ende die Enttäuschung sicher ist... und die Scham, wieder dem Falschen vertraut zu haben.

Wir dürfen es uns gesagt sein lassen, dass Jesus auch uns zu den Seinen rechnet und nichts so sehr wünscht, als dass wir das wissen und damit ein für alle Mal verstanden haben, wem wir gehören, wer sich für uns verantwortlich bekennt.

Unsere Zugehörigkeit zu ihm ist so gewiss, dass er entschlossen ist, sein Leben für uns einzusetzen. Für ihn ist es keine Frage, ob er seiner Brüder Hüter sein soll. Er ist es, er ist es so sehr, dass er es ihnen selber sagen muss. (Vom „Mietling“ erwartet man solche Klarheit vergeblich. Bei ihm wird man erst durch Schaden klug.)

Das ist die wahre, uns von Gott zgedachte Sicherheit, Geborgenheit, „Haltung“, dass wir uns aus Jesu Munde zusagen, verbürgen lassen: „Ich bin der gute Hirte, der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe.“ Er ist der, der hat und darum geben kann: sich selbst. Der Mietling hat nichts, er muss nehmen, alles!

Weil Jesus sein Leben, das Leben des einzigen Sohnes des göttlichen Wohlgefallens für uns riskiert hat, gehört uns die Frucht dieses Risikos: Es gibt keine Situation, der er nicht gewachsen wäre, in der er an sich und nicht an uns dächte! „Eh ich durch deine Hand gemacht, da hast du schon bei dir bedacht, wie du mein wollest werden.“⁴

Den Beweis für die Zuverlässigkeit des guten Hirten dürfen wir bei ihm selbst suchen und gerade dann damit rechnen, wenn menschlicher Halt uns fehlt. Er hat sein Leben für uns gegeben – und hat darum gibt es für uns Überleben: das heißt auch Durchstehen. Auch die Last des Lebens, Beruf, Familie, Krankheit, Alter, die Not des Alleinseins – Keinen-Menschen-habens, des Nicht-verstanden-werdens – all das, was Menschen bei Menschen nach Rat und Hilfe ausschauen lässt, ist bei ihm gut aufgeboten, denn er „achtet“ auf die Seinen.

Wir halten „Menschenkenntnis“ für erforderlich aus Gründen der Vorsicht, weil längst nicht jeder unseres Vertrauens würdig ist und alles darauf ankommt, ihn zu entdecken, aus der Zahl möglicher

4 Pauls Gerhardt: Ich steh an deiner Krippe hier, Evangelisches Gesangbuch Nr. 37, Strophe 2

Vertrauenspersonen herauszufinden. Die Menschenkenntnis unseres Herrn aber kommt aus der Liebe und zieht Fürsorge nach sich. (Calvin)

Diese Wahrheit, dass er uns kennt, erkennt, in der Macht seiner Liebe, sollte uns so viel willkommener sein als unsere eigene Kunst, Menschen zu erkennen, zu durchschauen, um uns vor Enttäuschungen zu bewahren.

Darin liegt wohl überhaupt das ganze Geheimnis des Evangeliums, dass Gott uns durch und durch kennt und uns dennoch liebt! Unser Heil liegt in dieser Menschenkenntnis Gottes!

Jesus ist gekommen, uns für die Erkenntnis dieser Menschenkenntnis Gottes zu gewinnen. Dass wir im Worte Gottes die Stimme eines Freundes erkennen – und von der Stimme des Fremden wohl zu unterscheiden wissen! Weil Jesus als der gute Hirte uns mit den Augen und dem Herzen der Liebe Gottes „kennt“, dürfen wir es uns erlauben, „dumm“ genug zu sein für die Rolle des „Schafes“ dieses Hirten.

Die Liebe dieses Herrn ist ja älter als unser Wissen darum. „Wir sind ja für Gott schon Schafe, bevor wir merken, dass er unser Hirte ist – wir waren noch seine Feinde, während er uns schon liebte, wir waren Gott bekannt, bevor wir ihn kannten!“

Vielleicht müssen wir mit unserer Menschenkenntnis darum immer wieder zuschanden werden, um uns der Menschenkenntnis Gottes williger anzuvertrauen. Das einfältige, unschuldige Lied unserer Kinderzeit:

„Weil ich Jesu Schäflein bin
freu ich mich nur immerhin
über unseren guten Hirten
der mich wohl weiß zu bewirten,
der mich liebt, der mich kennt
und bei meinem Namen nennt“

ist ein kindliches, aber kein kindisches Lied.

Gott weiß um uns und kennt uns als der liebende. Das in Christus zu erkennen, ist unser Leben!

Dieses Wissen um die Menschenerkenntnis Gottes aus Liebe erschließt nun auch die Menschenkenntnis aus Liebe und die Freiheit, einander zu kennen und trotzdem füreinander da zu sein, einander zu lieben!